

2. Fastensonntag (Lesejahr A)
Gen 12,1-4a / Mt 17,1-9

Lass uns „fähig werden, deine Herrlichkeit zu erkennen.“ So, liebe Schwestern und Brüder, hieß es im Tagesgebet der Messe eben. Und das ist Sinn und Zweck der Fastenzeit, dass wir uns aufmachen, um Gott zu suchen und zu erkennen, wo er in unserem Leben wirkt. Diese Suche ist ein Weg. Das zeigen uns die Gestalten der heutigen Schrifttexte, sowohl Abraham als auch die drei Apostel, die Jesus auf den Berg begleiten. In ihnen dürfen wir uns selbst sehen auf unserem Glaubensweg.

Da ist zuerst Abraham. Er wird von Gott selbst auf den Weg geschickt: „Geh fort aus deinem Land, (...) in das Land, das ich dir zeigen werde!“ Mit diesem Ruf an Abraham beginnt von Gott her etwas Neues: die Heilsgeschichte. Abraham folgt dem Ruf, er zieht fort, ohne zu wissen, wann und wo er ankommen wird. Er weiß nur eines: In diesem Ruf liegt meine Zukunft. Und im Gehen seines Weges entwickelt sich das Vertrauen in Gott und er macht Erfahrungen mit ihm. Er macht vor allem die Erfahrung, dass das Vertrauen auf diesen Gott ihn trägt. Ihn tragen nicht mehr vermeintlich äußere Sicherheiten, sondern das innere Zuhause-Sein bei Gott. Und so erfährt er Gottes Segen.

Wer aber ist dieser Gott? – Gut, wenn die Erfahrungen mit ihm positiv sind. Aber Abraham kennt ja auch die andere Seite. Er kennt den Gott, der vor seinen Augen Sodom und Gomorra vernichtet (*Gen 19,1-19*). Er kennt den Gott, der ihm seinen eigenen Sohn Isaak abverlangt (*Gen 22,1-19*). Dieser Gott kann sehr rätselhaft sein. Papst Benedikt XVI. hat noch als Kardinal in einer Predigt einmal daran erinnert, als er sagte: „Vergessen wir nicht, dass Gott rätselhaft bleibt, wenn er nicht im Antlitz Christi erkannt wird.“¹ Jemand, der so oft und mit großer Selbstverständlichkeit wie er von Gott gesprochen hat, bekennt, dass der Blick zu Gott ohne Jesus und seine Botschaft dunkel und rätselhaft bleibt, ja, sogar dazu angetan ist, den Menschen Angst zu machen.

Den drei Aposteln widerfährt genau das auf dem Berg. Von ihnen wird ausdrücklich gesagt: „Sie fürchteten sich sehr.“ Die Begegnung mit der Herrlichkeit Gottes erschlägt sie. „Gott ist Licht, zu blendend, als dass man ihn schauen könnte. Das Auge erblindet vor seinem Glanz.“ So sagte es einmal Frère Roger Schütz, der Gründer von Taizé. Deshalb müssen sie sich mit

¹ Joseph Ratzinger, Predigt im Requiem für Luigi Giussani am 24. Februar 2005 im Mailänder Dom.

dem Gesicht zu Boden werfen, können nicht in das gleißende Licht der Verklärung schauen. Aber „Christus“, so fährt Frère Roger fort, „fängt das verzehrende Feuer in sich auf und lässt Gott, in einer für uns fassbaren Weise, durch sich selbst hindurchscheinen.“² In Jesus Christus wird Gott für uns fassbar, bekommt er ein Gesicht, in das wir schauen können. Und wer Gott so findet, ihm so begegnen kann, dem gilt dann auch die Zusage Jesu: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ Und wir können ergänzen: Ihr könnt mir vertrauen! Ihr könnt mir glauben! Ihr könnt an mich glauben!

Vieles mag fraglich werden in unserem Leben, vieles uns verwirren, vieles uns Sorgen machen. Wir aber wissen, wohin wir gehören. Das Evangelium schildert den Moment der Gotteserkenntnis der drei Apostel so: „Als sie aufblickten, sahen sie niemanden außer Jesus allein.“ In Jesus Christus sehen wir Gott. Den Gott, zu dem wir gehören. Den Gott, der mit uns geht auf allen Wegen. Den Gott, der sich von uns suchen und finden lässt. Den Gott, der uns zum Segen wird und uns selbst zum Segen macht. Schauen wir in sein Gesicht! Hören wir auf seine Stimme! So werden wir in diesen Tagen der Fastenzeit erfahren: Gott ist mit uns! Er lässt uns aufrecht im Leben stehen und nimmt uns die Angst. Amen.

Pfarrer Marco Weber

² Frère Roger Schütz, Zitat in: Schott Messbuch für die Sonn- und Festtage des Lesejahres A, 101.